Predigt für den 18. Sonntag nach Trinitatis 30.09. 2018

„Wanderlieder Jesu“; Pfarrerin Ulrike Mey, unter Mitwirkung von Pfarrer Vijay Kumar aus Amritsar

Ulrike Mey: Liebe Gemeinde, hat Jesus eigentlich gesungen? Auf den staubigen Pfaden Galiläas? Und wenn ja was? Allerdings ist Jesus weder zum Spaß gewandert noch gerudert und tatsächlich steht von Liedern Jesus nichts in der Bibel - fast nichts. Bis auf eine Stelle, die von heute (Mt. 11, 25+26): *Jesus rief aus: »Ich singe dir Loblieder, Vater, du Herr über den Himmel und die Erde! Denn du hast das alles vor den Weisen und Klugen verborgen. Aber den Unmündigen hast du es offenbart. Ja, Vater, so hast du es gewollt!* Das ist ein merkwürdiges Lied. Es reimt sich nicht und heiter und unbeschwert klingt es auch nicht. Zumindest nicht, wenn man sich zu den Weisen und Klugen zählt - wie wir? Babys zählen nicht dazu, denn „die Unmündigen“ meint im Griechischen (nepiois) „Kinder, die noch keine feste Nahrung zu sich nehmen können“, Säuglinge also. Das bringt Jesus zum Singen: die Erfahrung, dass Gott bei den Schwachen besser ankommt, bei denen, die sich auf andere verlassen müssen – so wie Babys sich ganz und gar darauf verlassen, dass sie in der Liebe ihrer Eltern sicher geborgen sind. Sie sind voller Vertrauen, weil sie nicht aus eigener Kraft leben müssen. Wir Großen und Klugen kennen uns aus und verlassen uns am besten auf uns selbst. Aber da finden wir Gott selten. Wo wir uns nicht auf unser eigenes Vermögen verlassen können, wo wir am Ende mit unsere Weisheit sind und uns von Gott tragen lassen müssen, spüren wir ganz unmittelbar: Gott ist da, er ist für uns da. Das absolute Vertrauen, mit der unsere Kinder uns voller Freude ihre Hände ausstrecken – mag es verdeutlichen. Diese Erfahrung machen nicht nur wir hier, sondern sie ist weltweit und darum habe ich Vijay Kumar gebeten uns zu erzählen wie und wodurch Menschen seiner Gemeinde diese Erfahrung machen, dass wir von Gott abhängig sind und uns von ihm wie kleine Kinder tragen lassen dürfen – und müssen. Weil nicht nur wir diese Erfahrung machen, habe ich Vijay Kumar gebeten uns zu erzählen, auf welche Weise Menschen seiner Gemeinde solche Erfahrungen machen:

Vijay Kumar: „Es ist wichtig für uns zu verstehen, dass Gott zu allen Zeiten unseres Lebens, auch im Alltag bei uns ist. Dann fangen wir an zu erleben und zu verinnerlichen, dass er sich um uns kümmert und uns beschützt. Wenn wir in unserem täglichen Leben vor Herausforderungen stehen, dann zeigt sich diese Erfahrung. In unserer Kirche gibt es so viele persönliche Zeugnisse von Menschen, die Gottes Fürsorge und Führung in Ihrem Leben erfahren haben. Von einer Familie möchte ich erzählen: Sie hatten riesige Schulden und niemand war bereit, Ihnen irgendeine Arbeit zu geben. Als sie anfingen, in unserer Kirche zu kommen und auf Gottes Liebe und Fürsorge zu vertrauen, erlebten sie diese auch: ihr Sohn bekam Arbeit (Goldschmied / Goldsmith?) und alles änderte sich. Ihr Leben hat sich zum Guten gewendet. Je mehr wir auf Gottes Fürsorge vertrauen, desto mehr erleben wir davon.“

Ulrike Mey: So etwas besingt Jesus und wir Menschen erleben, dass wir uns manchmal wie unmündige Kinder tragen lassen müssen. Schade, denke ich mir. „*Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin und leider auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. Da steh ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor.“* Um einen ganz anderen zu zitieren, Goethes Faust, und der klingt immer sehr schön gebildet, von der Kanzel. Egal, singt Jesus (er singt es auch noch!), nützt dir alles nichts. Sogar Babys wissen besser, worauf‘s ankommt. Blödes Lied! - denke ich mir vielleicht, wenn ich nicht weitergelesen hätte. Strophe 2: (Mt. 11,28-30) *»Kommt her zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden. Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dann wird eure Seele Ruhe finden. Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.«* Das reimt sich auch nicht, fängt aber schon mal einladend ein: „Kommt her zu mir“, und zwar diejenigen, die müde sind. Gut, das geht einem ja manchmal in der Kirche so. Ich glaube aber, es geht nicht um den netten Kirchenschlaf, sondern mehr um so ein „Ich bin‘s so leid“. Kennen Sie das? Wenn man den Kindern zum tausendsten Mal erklärt hat: „Bitte zankt nicht dauernd.“ oder „Bitte lasst eure Sachen nicht immer liegen. Bitte mach deine Hausaufgaben ordentlicher!“ Und nichts, aber auch gar nichts klappt. Sie machen’s einfach nicht. Dann „bin ich’s so was von leid.“ Oder umgekehrt, vor vielen Jahren, als ich noch jung war: „Dieses dauernde Gemecker, eine Aufgabe nach der Anderen, ständig will einer was von mir: erst die Lehrer, dann zickige Freundinnen, die Eltern sowieso und nie, nie kann ich machen, was ich will.“ Oder: Die Situation auf der Arbeit wird immer bedrückender und unsinniger, aber alles hinzuschmeißen? Die Hypothek für das Eigenheim oder die hohen Mieten für die Wohnung lasten schwer auf einem. Da hat man gar keine Wahl und dann ist man es manchmal so was von leid.

Manchmal bin ich „mir auch selbst leid“ und kann meine eigene körperliche Hinfälligkeit nicht mehr ertragen. So vieles nicht mehr zu können, weil man alt geworden ist, ist nicht immer mit Sanftmut und

Geduld zu ertragen. Oder beim Blick über unser eigenes Leben hinaus, stoßen wir auf eine Welt voller Probleme. Das Klima scheint aus den Fugen geraten und die Mächtigen der Welt größenwahnsinnig geworden zu sein. aber nichts bessert sich und eigentlich wird alles eher schlimmer. Mir fallen noch mehr Beispiele ein und Ihnen, fürchte ich, auch. „Lasst mir doch meine Ruhe", möchte ich sagen und manchmal mache ich das auch, ziehe mich in meinen Garten zurück, oder in meinen Freundeskreis, meine Familie, meine Gemeinde – der Rest nervt eher. Dann bin ich 's leid! „Kommt her zu mir", singt Jesus dagegen und jetzt klingt es schön in meinen Ohren. Auf mein Gemecker und Gejammer hin, lädt er mich ein. Auf mein „Lasst mich doch in Ruhe" sagt er ein: „Bei mir werdet ihr Ruhe finden." Das klingt gut. Es klingt nach Hängematte unterm Apfelbaum oder gleich einem ganzen Urlaub? Aber das scheint Jesus nicht mit seinem Lied zu meinen. *„Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe."* und *„mein Joch ist leicht."* Ein Joch legte man Tieren auf die Schultern, damit sie etwas Schweres ziehen konnten, oder Menschen hatten ein Joch auf ihren Schultern, um etwas Schweres besser tragen zu können. Das Joch Jesu mag leicht sein, aber von einer Hängematte ist es weit entfernt. Die Strophe ist einladend und ich fühle mich verstanden, aber mühelos scheint's nicht zu werden. Jedes Joch übt Druck aus und der ist offenbar nötig, damit wir Ruhe finden. Bei mir stimmt das. Erst wenn der Druck für mich groß genug wird, bin ich bereit, etwas zu ändern. Wenn ich's zu sehr leid bin, überlege ich, was ich etwas ändern kann – bei mir, an den Umständen, am Miteinander? Jesus singt: „*Lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dann wird eure Seele Ruhe finden*." Darin steckt ein Vers des Propheten Jeremia aus dem Alten Testament und der lautet: „Fragt, wo der Weg zum Guten liegt; geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." (Jeremia 6,16) Auf dem Weg des Guten gehen, sanftmütig und von Herzen demütig. Das ist so anders, als wir leben und ich ahne, dass dieses Joch Jesu etwas mit einer gerechteren Welt zu tun hat, in der die einen nicht so viel arbeiten und dafür auch viel Wohlstand haben, und die anderen weder noch. Oder eine Welt, in der Sanftmut…. regiert? Wie wäre das gerade in Syrien? Wie dringend nötig wäre das! Oder in Amerika? Ja, das wäre auch schön. Eine Welt, in der wir gemeinsame Wege für das Gute suchen, und nicht nur für uns selbst oder unsere Familie oder unser Land. Ich ahne, dass dieser Weg mühsam ist und utopisch. Er ist ein Weg *zum* Guten, bei dem wir vermutlich hier auf Erden nicht ans Ziel kommen. Aber ich ahne auch, dass so einen Weg viel Gutes bringt. Das ist nicht nur in unserer Christuskirche so und darum erzählt Vijay Kumar nun, wie Menschen der Christuskirche in Amritsar die Erfahrung machen, dass die Seele in Jesus Ruhe findet.

Vijay Kumar: „Frieden kann nur durch Gerechtigkeit erreicht werden und wir müssen auf Gottes Gerechtigkeit warten. Einige von Ihnen wissen vielleicht von den rechtlichen Problemen und den Gerichtsverfahren in unserer Diözese (Erklärung). Wir sind in Not und in unseren Herzen ist darüber viel Unruhe. Aber wir vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes und feiern diese auf dieser Erde. Ebenso gibt es andere Fragen und Probleme in unseren Familien und in der Gemeinschaft. Unser Gott ist der eine Gott, und er wird uns von allen Problemen befreien. Obwohl wir auch für unsere Rechte kämpfen müssen, setzen wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen auf ihn und das gibt uns Frieden. Wir können die Probleme vielleicht nicht aus eigener Kraft lösen. Dann knien wir uns vor ihn hin, heben unsere Hände auf zu ihm, um seine Gnade zu empfangen und versuchen, auf seine Stimme zu hören: ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dann wird eure Seele Ruhe finden."

Ulrike Mey: Liebe Gemeinde, wir knien selten und als Kirche werden unsere Rechte vom Staat geschützt. Und manchmal werde ich bei solchen Berichten beschämt, wenn ich mir überlege, mit was sich unsere Kirche beschäftigt. Aber zurück zu unserer Gemeinde und zu unseren Wegen zum Guten. Denn wir gehen sie auch und bewirken und erleben dabei Gutes. Ich erinnere mich, wie absolut sinnerfüllend für mich manche Besuche sind, z. B. bei Menschen, die trauern. Man muss gar nicht viel sagen und am Ende hört man: „Es war gut, dass du da warst." Manchmal erlebe ich das in der Gemeinde, z.B. hier im Gottesdienst, wenn ich mir Zeit und Muße nehme über das nachzudenken, was wichtig ist und was trägt – und Ruhe für meine Seele finde. Oder ich erlebe es in der Familie, wenn ich bei allem Streit doch spüre, dass unsere Liebe zueinander tragfähig ist. Fügen Sie gedanklich ruhig ihre eigenen Erfahrungen zu: etwas wirklich Sinnvolles und Gutes zu tun: das macht unsere Seele ruhig und zufrieden. Wie schön.

Das müssten wir öfters machen, einplanen und uns vornehmen.. – aber nein, ich versuche es schon wieder selber zu machen, plane Gott mit ein und weiß genau, was er und was ich machen müsste.

Christsein ist aber in erster Linie ein Geschenk und nicht mein Projekt: es Gott überlassen und mit ihm Wege zum Guten zu suchen: darum geht es und damit bin ich wieder beim Wandern und Singen. Das tut der Seele auch gut und was auch immer Jesus gesungen hat, wir singen nun miteinander: „Mit Herz und Mund", Nr. 324. Amen

Pfarrerin Ulrike Mey